

Baugesetz wird Gestalt : Wohnhaus in Zürich von Fhrimann Hächler Architekten

Autor(en): **Schindler, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177699>

Nutzungsbedingungen

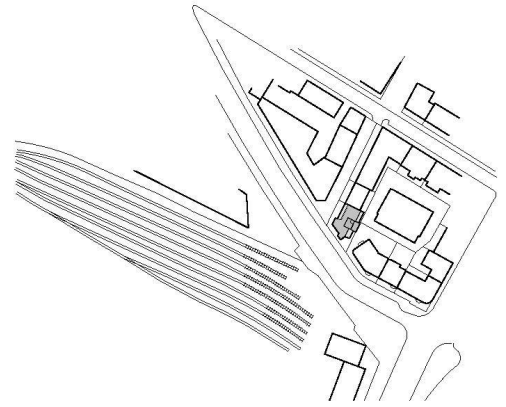
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Baugesetz wird Gestalt

Wohnhaus in Zürich von Fuhrmann Hächler Architekten

Text: Anna Schindler, Bilder: Valentin Jeck Aus der Not eine Tugend zu machen, ist ein bewährtes Entwurfskonzept der Zürcher Architekten Andreas Fuhrmann und Gabrielle Hächler. Beim Mehrfamilienhaus hinter dem Hauptbahnhof Zürich schreiben sie den baugesetzlichen Rahmenbedingungen ihre eigene Ordnung ein.

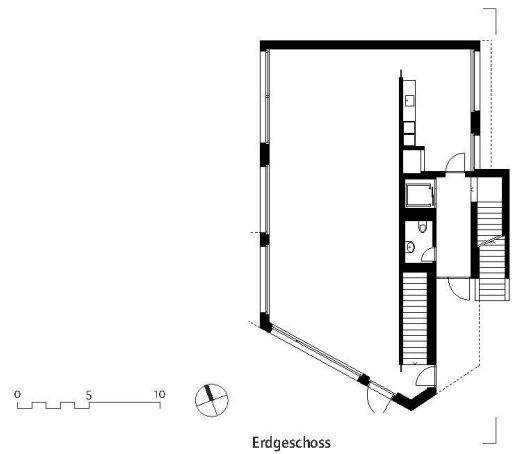
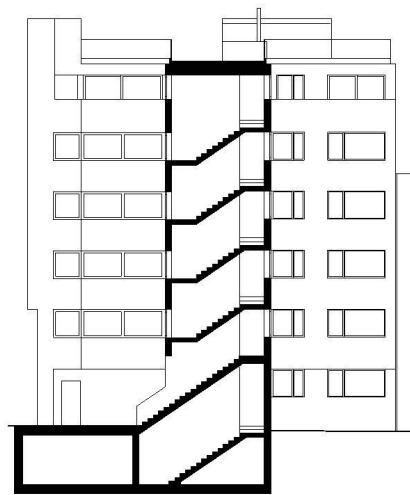
Die Gegend unmittelbar hinter dem Hauptbahnhof zählt nicht zu Zürichs prestigeträchtigsten Wohnlagen. So stand denn auf der Parzelle, die nun von dem fünfstöckigen, von der Strasse her an einen schlanken Turm erinnernden Wohnhaus aus rohem Sichtbeton eingenommen wird, ein heruntergekommenes Gebäude mit überbeuerten Mietwohnungen. In einem langwierigen Planungsverfahren haben Fuhrmann Hächler Architekten an dessen Stelle ein kompaktes Wohnhaus errichtet. Dieses ist zwar Teil eines quartiertypischen Blockrands, tritt mit seiner eigenwilligen Gestalt aber als Kopfbau auf und markiert nachdrücklich Präsenz. Seine ungewohnte Form ist ein Abbild der herrschenden Bauordnung: Sie resultiert aus den komplexen baugesetzlichen Rahmenbedingungen; die Gestalt des Gebäudes entspricht den vorgegebenen Baulinien und Mindestabständen, den Grundstücksgrenzen und dem Spielraum, den Ausnahmegewilligungen des Amtes für Städtebau wie etwa die Erlaubnis für ein fünftes Vollgeschoss boten. All diesen Parametern einer im Detail manchmal widersprüchlichen, aber unverrückbaren Ordnung nachzukommen, war nicht anders möglich als mit einem Bau, der von aussen scheinbar keiner Ordnung zu folgen scheint. Demnach bäumt sich ein Kaminaufbau an der stadtwärts gewandten Ecke an vorderster Stelle zum fassadenbündigen Markstein auf

und erhöht das Gebäude optisch. Zwei ungleich hohe Erker springen aus der Fassade vor, und eine fünfgeschossige Brandmauer schliesst den Bau auf der Ostseite zum Hof hin ab – damit der Blockrand später weitgestrickt werden könnte. In dieser unordentlichen äusseren Erscheinung verbergen sich beim genaueren Hinschauen dann aber doch traditionelle Muster und Regeln. So zeigen etwa die regelmässig übereinander angeordneten Fensteröffnungen die geschossweise Stapelung des Gebäudes, ihre verschiedenen Formate spiegeln die Funktion der dahinterliegenden Räume: Bandartige horizontale Panoramafenster geben den Blick von den Wohnzimmern auf Bahn und Stadt frei, quadratische Öffnungen markieren das Treppenhaus, hohe Brüstungen die privaten Bereiche. Der Gliederung der Aussenhaut liegt eine Rasterfassade zu Grunde, die den urbanen Kontext spiegelt – eine durchaus gängige Ordnung in einem dichten Stadtquartier. Und auch hinter den Betonmauern herrscht zwar auf den ersten Blick Verwirrspiel, aber kein Chaos. Vielmehr wird die äusserliche Unordnung im Innern in eine Ordnung überführt, die jeder der sieben Wohnungen einen individuellen Zuschnitt verleiht, ohne dass ihr Grundlayout komplett durchgeschüttelt wird.

Scharnier Treppenhaus

Als Scharnier dient das Treppenhaus. Fuhrmann Hächler folgen auch hier ihrer bewährten Strategie, aus Notwendigkeiten Tugenden zu machen, und verlegen es an die Ostfassade des Gebäudes in einen der Erker. Wie der Kaminschaft wird die Erschliessung damit zum gestalterischen Element – und erhält im Innern wohnliche Qualitäten statt der gewohnten Anmutung eines blossen Serviceraums. Hofseitig liegt das Treppenhaus bis in den ersten Stock offen; steile Betonstufen





verschwinden in einem aufstrebenden Schacht, der das Gebäude wie ein kraftvoller Fuss im Boden verankert. Eine verglaste Eingangstüre bildet die Schleuse zum Innenraum, der seiner vermittelnden Funktion zwischen Öffentlich und Privat gemäss – im Erdgeschoss liegt ein Galerieraum, ab der ersten Etage beginnen die Wohnungen – einen natürlich belichteten und geräumigen Bereich darstellt. So sind die Treppenläufe pro Geschoss abgewinkelt und in mehrere Absätze gegliedert. Zwei Tritte führen jeweils vom Vorraum vor den Wohnungen – auf den untersten beiden Ebenen sind es zwei pro Geschoss, darüber nur noch eine – an die Südfront des Erkers, die durch ein bodenbündiges quadratisches Fenster Ausblick auf die Strasse gewährt. Anschliessend geht der Aufstieg um die Ecke der Ostfassade entlang weiter; der Blick wird nach oben gelenkt und sucht durch hohe deckenbündige Fenster in der Nordfassade des Erkers den Himmel. Die Farbe der Betonwände, ein Olivgrün, das sich keinem Ton endgültig zuordnen lässt und je nach Lichteinfall und Witterung mal braun, mal fast golden schimmert, unterstreicht den eigenständigen Charakter dieses Erschliessungsraums.

Individualität im Innern

Beim Layout der Wohnungen dagegen kehren die Architekten zurück zur gegebenen Ordnung des Parzellengrundrisses. Dieser formt ein aus einem Rechteck abgeleitetes, spitz zulaufendes Fünfeck, das durch die beiden Erker und einen Rücksprung in der Westfassade zusätzliche Winkel und Ecken erhält. Die offenen Wohn- und Essbereiche liegen dabei in den abgeschrägten Spitzen zur Röntgenstrasse hin. Die rückwärtigen, orthogonalen Bereiche gehören den privaten, abschliessbaren Räumen; Bäder und Nasszellen finden sich in der

Mitte der Grundrisse. Jede Wohnung verfügt über ein loggia-ähnliches «Balkonzimmer» zum Hof, das je nach Präferenz anders ausgestaltet ist. Die Palette reicht von einer Erweiterung des Wohnraums in denselben Materialien – dunkler Eichenriemenboden, Sichtbetonwände und -decke, farblich differenzierte Einbauschränke, – bis zum veritablen Aussenzimmer mit Steinplatten, Glasschiebetüre und Wasserablauf. Allen Loggien eigen ist eine metallene Faltfensterkonstruktion, die sich ganz öffnen lässt. Den krönenden Abschluss bietet das Attikageschoss, dessen flexibler Grundriss und die rund 150 m² Aussenraum auf drei Terrassen und einem eigenen Dachgarten die knappere Wohnfläche mehr als wettmachen.

Ähnlich subtil veredelt wird die rohe Anmutung des Sichtbetons innen und aussen durch feine Details. So sind etwa die Handläufe der Treppen im Erschliessungsbereich und beim Aufgang zum Dachgarten aus Akazienholz gefertigt, genau wie die Absturzsicherungen vor den Lüftungsfügeln der Panoramafenster. Die Arbeitsplatten der Küchen wurden aus einem dunklen Stein geschnitten, dessen grosse Kiesel in der geschliffenen Maserung an ein Flussbett erinnern, und die Bäder nach Möglichkeit mit Kunststein ausgekleidet. Solche Feinheiten erzählen wie das Bewusstsein für natürliche, solide Materialien – Beton, Stein, Holz – von einer dem Ganzen zugrunde liegenden, ästhetischen Ordnung und definieren dessen Qualität. ■

Adresse: Röntgenstrasse 10, 8005 Zürich

Bauherrschaft: Stockwerkeigentümer der Liegenschaft Röntgenstrasse 10

Architektur: Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler Architekten ETH BSA

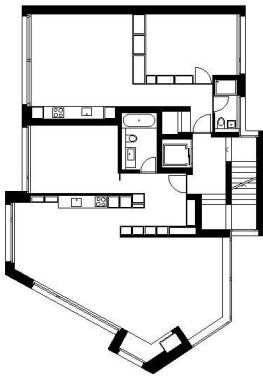
SIA AG, Mitarbeit: Barbara Schaub, Regula Zwicky; Ausführungsplanung in

Zusammenarbeit mit AFGH: Stefan Geiger, emwe architekten ag, GU / Maud

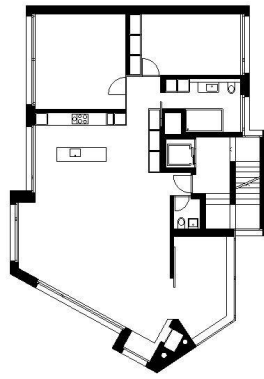
Cassaignau, XPACE gmbh

Generalunternehmung: Emwe Architekten

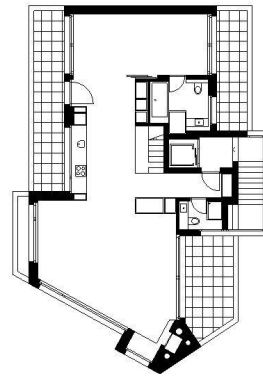
Termine: Planung 2003–2009, Fertigstellung Dezember 2010



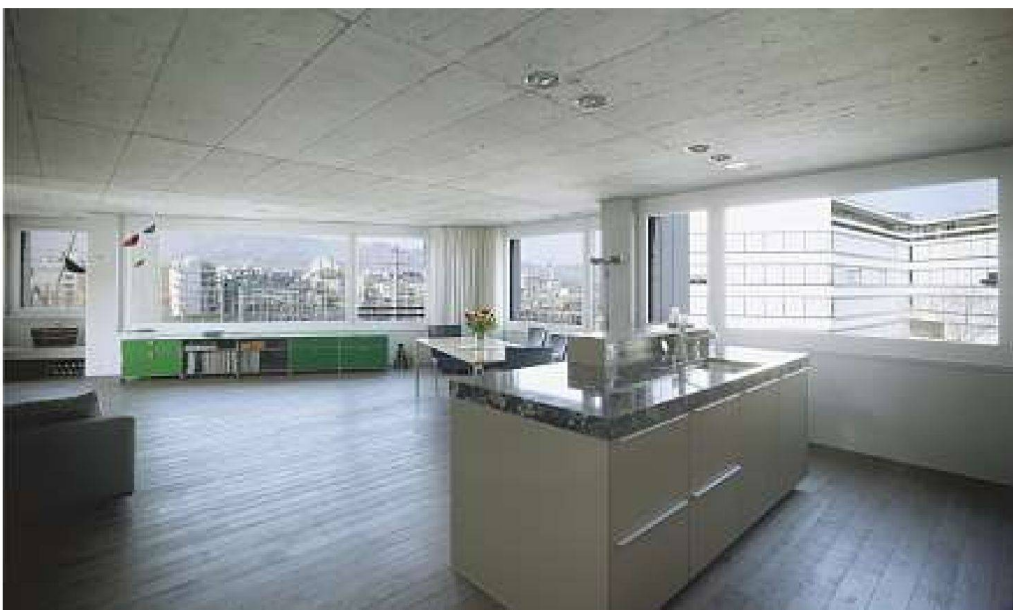
2. Obergeschoss



4. Obergeschoss



Dachgeschoss



Oben: Wohnung im Dachgeschoss
Unten: Wohnung im 4. Obergeschoss